

Bischöfin Dr. Beate Hofmann

Der Krieg in der Ukraine – eine Zäsur für die christliche Friedensethik? Eine deutsche Perspektive

Vortrag vor dem Theologischen Institut in Sibiu/Hermannstadt, Rumänien am
7.4.22

Sehr geehrte Damen und Herren,

bis zum 24. Februar wollte ich hier heute mit Ihnen über die Folgen der Corona-Pandemie für Kirche und Gesellschaft nachdenken. Doch mit dem Angriff russischer Truppen auf die Ukraine war klar: Ich möchte heute mit Ihnen über christliche Friedensethik nachdenken und dabei meine deutsche Perspektive mit Ihren Erfahrungen hier in Rumänien ins Gespräch bringen. Das werde ich in drei Schritten tun: Situationsanalyse, Beschreibung der evangelischen Positionen, Aufgaben der Kirche

1. Kurze Situationsanalyse

In Deutschland ist im Moment viel von einer „Zeitenwende“, zumindest von einer tiefen Zäsur die Rede. Manche bescheinigen der evangelischen Kirche, sie stünde mit ihrer Friedensethik vor einem „Scherbenhaufen“. Und viele Menschen in Europa und weltweit verstehen nicht, warum deutsche Politiker*innen so zögerlich waren im Blick auf Waffenlieferungen an die Ukraine.

Bevor ich die ethischen Argumentationen und Dilemmata beschreibe, will ich mit einem kurzen persönlichen Blick beginnen. Die Geschichte meiner Familie ist – wie die von vielen Familien in Deutschland – stark von Erfahrungen aus dem 2. Weltkrieg geprägt. Meine Eltern haben den Krieg beide als Kinder erlebt. Noch heute kann meine Mutter von dem Horror des Bombenalarms erzählen, wenn ihre gehbehinderte Mutter die beiden kleineren Geschwister packte und meine Mutter ihre spastisch gelähmte große Schwester in den Keller bugsieren musste, wo sie dann viele Stunden angstvoll saßen und auf das Ende der Bombeneinschläge warteten. Meine beiden Großväter habe ich nie kennengelernt, beide sind 1945 im Kriegsende gestorben, sinnloses Kanonenfutter der eine, am Kriegsende zerbrochen der andere. Danach mussten meine Großmütter sehen, wie sie vier bzw. fünf Kinder allein großziehen.

Krieg ist grausam, Krieg darf kein Mittel der Politik mehr sein, jeder Krieg ist die Niederlage von Politik, mit dieser Überzeugung bin ich aufgewachsen. Darum habe ich als junge Studentin in Bonn gegen den Nato Doppelbeschluss zur Aufrüstung demonstriert, für ein „Frieden schaffen ohne Waffen“, für wachsende Verständigung und ein Überwinden des Denkens in Abschreckung,

in Blöcken, in Freund und Feind. Als 1989 die Mauer in Deutschland fiel, nachdem Menschen mit Kerzen und Gebeten gegen die Waffen der DDR und ihrer Verbündeten protestiert hatten, habe ich mit vielen anderen begrüßt, dass Deutschland seine Armee verkleinert hat und lieber Geld in Entwicklungshilfe statt in Aufrüstung investiert hat. Wir lebten ja nicht mehr mit einer Mauer durch das eigene Land, die rechts und links von Atomwaffen verteidigt und bewacht wurde. Wir lebten umgeben von Freunden.

Als Anfang der 90er Jahre der Bürgerkrieg in Jugoslawien tobte, habe ich zum ersten Mal dieses große Dilemma gespürt zwischen „wir wollen Konflikte nicht mit Gewalt lösen“ und „Wir wollen Menschen nicht einfach ungeschützt der Gewalt anderer überlassen müssen, sei es im Kosovo, oder später die Jesiden im Irak“. Ich habe begriffen, es kann Situationen geben, in denen der Einsatz von Gewalt das letzte Mittel sein kann, um Menschen vor Aggression und Gewalt anderer zu schützen. Und gleichzeitig ist immer klar: Waffen werden eingesetzt, um zu verletzen und zu töten. Und sie töten nicht einfach abstrakte Feinde, sondern sie töten Menschen, Menschen, die Familien haben, die Sehnsüchte und Träume haben.

Der Angriff auf die Ukraine am 24.2. ist für viele Menschen in Deutschland in besonderer Weise erschütternd:

Viele hatten geglaubt, dass auch Russland Wandel durch Handel will, dass es Völkerrecht respektiert und Verträge hält, dass es mit uns gemeinsam im europäischen Haus und in einer Demokratie leben will. Enge wirtschaftliche Verbindungen wurden als Garant für Frieden gesehen, denn im Krieg macht man keine Geschäfte miteinander.

Es wurde verdrängt, dass sich da ein undemokratischer, zunehmend diktatorisch agierender Machthaber entwickelt, der freie Medienberichterstattung unterbindet, der Menschenrechtsorganisationen behindert und Kritiker brutal verfolgt. Auch die Annexion der Krim hat keine großen Diskussionen ausgelöst, denn die Krim war ja überwiegend von russisch sprechenden Menschen bewohnt, die sich offensichtlich nicht sehr gewehrt haben gegen die Übernahme durch die russische Regierung.

Mit dem 24.2. wurde klar: Hier zettelt ein Machthaber einen Krieg an, um seinen Herrschaftsbereich auszudehnen. Er regiert autokratisch, mit einem System der Angst (Abkanzeln seiner Berater), belügt und manipuliert durch Kontrolle der Medien sein Volk. Er bedient sich dabei einer nationalistischen Ideologie von der russischen Welt, die auch noch religiös untermauert wird und offensichtlich auch vom Patriarchen in Moskau gestützt wird. Die Gespräche am endlos langen weißen Tisch waren eine Farce. Das eigene Volk, selbst die

eigenen Soldaten werden mit Geschichten von einer Militäroperation gegen Faschisten belogen, das Völkerrecht und alle humanitären Gebote werden missachtet: durch den Einsatz verbotener Munition, durch die Bombardierung von Zivilen Einrichtungen und durch furchtbaren Gräueltaten, die durch schreckliche Bilder sichtbar geworden sind.

In Deutschland hat das zu einer Kehrtwende der deutschen Politik geführt. Seit 27.2. liefert die deutsche Regierung defensive Waffen an die Ukraine. Und sie hat eine massive Aufrüstung ihrer Armee beschlossen.

2. Wie stehen wir als evangelische Kirche zu dieser Entwicklung?

Wir stehen vor verschiedenen Dilemmata, die ich kurz benennen will:

2.1. Kann Krieg überhaupt gerechtfertigt sein?

Noch 2019 auf EKD-Synode wurde als Position formuliert der klare Aufruf, militärische Gewalt zu überwinden. „Prävention ist die nachhaltigste Form der Friedenssicherung. Deshalb fordern wir die Priorisierung von Haushaltsmitteln des Bundesetats – mindestens zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts – für entwicklungspolitische Maßnahmen, für die Bekämpfung von Gewaltursachen, für Krisenprävention, für gewaltfreie Konfliktbearbeitung und für Nachsorge und zivile Aufbauarbeit in Krisenregionen.“

In einer Erklärung aller 20 leitenden Geistlichen in der EKD vom 24.3. heißt es:

„Auf der Grundlage des Evangeliums von Jesus Christus sind wir zutiefst davon überzeugt, dass Frieden letztlich nicht mit Waffengewalt zu schaffen ist. Ohne Vertrauen, Gerechtigkeit und persönliche Kontakte zwischen Menschen aller Völker ist Frieden nicht möglich. Zugleich erkennen wir aber auch an, dass die Ukraine heute angesichts eines Aggressors, der auf brutale Weise geltendes Völkerrecht missachtet, ein Selbstverteidigungsrecht hat.“

Als Position in der evangelischen Kirche in Deutschland schält sich heraus: Der Krieg, den Putin führt, dieser Krieg ist nicht gerecht, aber der Verteidigungskrieg, den die Ukraine zu ihrer Verteidigung gegen diese Aggression führt, der ist gerechtfertigt.

Diese Position kann sich auf die Haltung von Martin Luther stützen:

So habe, sagt der Wiener Systematiker Ulrich Körtner¹, auch der Reformator Martin Luther zwar Angriffskriege verurteilt, Verteidigungskriege aber gerechtfertigt. Ein Christ solle zwar grundsätzlich auf Gewalt verzichten, aber um des Nächsten willen könne die Anwendung von Gewalt geboten sein, etwa

¹ Ulrich Körtner zum Ukraine Konflikt epd 3.3.2022

wenn das Leben von Frauen und Kindern geschützt werden müsse. Die Bereitschaft zum Dialog, der Einsatz für Versöhnung und eine glaubhafte Verteidigungsbereitschaft schlossen einander nicht aus.²

In diesen Argumentationen wird Bezug genommen auf die Lehre vom „gerechten Krieg“: Sie formuliert 7 Kriterien, die erfüllt sein müssen, damit ein Krieg als gerechtfertigt angesehen kann:³

1. Ein gerechter Grund: Wenn z.B. ein Land den Weltfrieden bedroht oder in einem Land schwere Verbrechen gegen die Menschlichkeit wie ein Völkermord verübt werden.
2. Eine gerechte Absicht: Ziel eines Krieges muss sein, den Frieden wieder herzustellen oder das Unrecht zu beseitigen. Er darf nicht aus anderen Eigeninteressen geführt werden.
3. Krieg ist nur als letztes Mittel erlaubt: Wenn alle friedlichen Methoden nicht erfolgreich waren.
4. Eine begründete Hoffnung auf Erfolg. (iustus finis)
5. Eine legitime Autorität: Eine besonders knifflige Frage ist, wer eigentlich bestimmen darf, ob ein Krieg gerechtfertigt ist. Derzeit ist der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen das Gremium, das entscheidet, ob ein Militäreinsatz durchgeführt wird. Doch auch hier bestimmen einzelne Staaten und verfolgen ihre Eigeninteressen.
6. Verhältnismäßigkeit der Mittel: Das, was durch den Krieg zerstört wird, darf dabei nicht größer sein, als das, was es zu schützen gilt. Krieg darf dabei nur mit Mitteln geführt werden, die nicht selber mehr Unrecht schaffen.

² Vgl. dazu CA 16, wo „rechtmäßig Kriege führen“ als Aufgabe der Obrigkeit beschrieben wird.

³ [Lexikon | FRIEDEN FRAGEN \(frieden-fragen.de\)](#) Er Begriff entstand, nach [griechischen](#) Vorläufern, im antiken [Rom](#) (v. a. bei [Cicero](#)), und wurde seit etwa 420 zu einer detaillierten [kirchlichen](#) Theorie entfaltet. Um 1140 wurde diese in das [Decretum Gratiani](#) aufgenommen und damit Teil des [kanonischen Rechts](#). (Wikipedia), von Luther akzeptiert in CA 16

7. Unterscheidung von Kämpfenden und Zivilisten: Die Zivilbevölkerung sollte nicht angegriffen werden.

Wie sieht das im Fall der Ukraine aus?

„Die Ukraine besitzt eine international (sogar von Russland!) anerkannte Regierung („legitimas potestas“); die andere Seite hat angefangen („iusta causa“), die angegriffene Seite beabsichtigt nicht, russische Territorien zu erobern („recta intentio“); nachdem die russischen Soldaten vorrückten, waren alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft („ultima ratio“); die Wiederherstellung des Zustandes vor Beginn des Krieges ist das erklärte Ziel („iustus finis“). Der Fall ist also selten so eindeutig und klar wie hier“, sagt Uwe Gerrens, ein Theologe aus Düsseldorf.⁴ Und er gibt zu bedenken:

„Gleichzeitig ist allerdings eine andere Überzeugung vernünftig denkender Menschen möglich, weshalb die Ukraine Männern im wehrfähigen Alter ein Recht auf Kriegsdienstverweigerung einräumen sollte (was bisher nicht der Fall ist!). Und: Sollten russische Zivilisten umgebracht werden oder von ukrainischer Seite unverhältnismäßig schwere Maßnahmen ergriffen werden, sollte das auch von den deutschen Kirchen kritisch angesprochen werden. Doch sind bisher wesentliche Verletzungen des Kriegsvölkerrechtes von ukrainischer Seite nicht bekannt geworden (zumindest mir nicht – wahrscheinlich gibt es sie auch nicht oder allenfalls in sehr geringem Ausmaß).“

2.2. Dilemma: Waffen liefern in Kriegsgebiete?

Etliche Stimmen befürworten die Waffenlieferungen an die Ukraine als Teil der gerechtfertigten Selbstverteidigung, als Unterstützung des mutigen Kampfes der Ukraine.

Es gibt aber auch die, die zögern, Waffenlieferungen für das richtige Mittel zu halten. Grund ist die Frage der Verhältnismäßigkeit als Kriterium. In einer Erklärung aus der badischen Kirche heißt es:

„Es ist jedoch zu fragen, ob Waffenlieferungen dazu beitragen, den Krieg zügig zu beenden oder wenigsten zu einem Waffenstillstand zu kommen. Oder ob sie den Krieg anheizen, zu einer Eskalation der Gewalt führen und eine diplomatische Lösung erschweren. Haben wir nicht in anderen Konflikten schon erlebt, dass Gewalt und Gegengewalt, auch wenn diese legitim ist, eine Spirale der Gewalt antreiben, die schnell außer Kontrolle gerät? Wir sehen die Gefahr,

⁴ Uwe Gerrens: Frieden durch Krieg? Überlegungen zum sogenannten ‚Gerechten Krieg‘ anlässlich des Überfalls auf die Ukraine, ...

dass es zu einer schrankenlosen Gewaltanwendung und massiven Zerstörungen in der Ukraine kommt. Daher sind auch Positionen legitim, die zur Zurückhaltung bei Waffenlieferungen mahnen.“⁵

Als EKKW sitzen wir tief in diesem Dilemma, denn Kassel ist ein wichtiger Standort der deutschen Rüstungsproduktion, hier werden z.B. Panzer gebaut. Die Kasseler Firmen werden vermutlich direkt von der Aufrüstung der Bundeswehr profitieren. Und gleichzeitig ist Kassel nicht weit von der früheren Mauer entfernt, können viele noch von der Angst vor einem russischen Einmarsch erzählen, als 1968 beim Prager Frühling Panzer Richtung Ostgrenze rollten.

2.3. Dilemma: Flugverbotszone

Der ukrainische Präsident bittet derzeit in allen europäischen Parlamenten nicht nur um Waffen, sondern um die Einrichtung einer Flugverbotszone über der Ukraine, um das russische Bombardement ukrainischer Städte zu stoppen. Trotzdem wird sich Deutschland der Bitte der Ukraine, eine Flugverbotszone über der Ukraine einzurichten, verweigern. Warum? Diese Entscheidung hängt mit dem Kriterium der Verhältnismäßigkeit zusammen.

Putin schreckt vor nichts zurück. Wenn die Nato direkt in den Konflikt eingreift, könnte es zu einer Eskalation kommen, aus der es kein zurück mehr gibt, dann wären wir im 3. Weltkrieg, der noch mehr Gewalt, noch mehr Leid, noch mehr Sterben über die ganze Welt bringen würde. Das wollen wir nicht. In einem Nuklearkrieg besteht keine sinnvolle Erfolgsaussicht mehr.

Aber es ist eine Entscheidung, in der wir auch schuldig werden. Schuldig an all denen, die von russischen Bomben getroffen und getötet oder an Leib und Seele verwundet werden.

Das ist schwer auszuhalten.

Wolfgang Lienemann, deutsch-schweizer Ethiker: „Dann entsteht die moralisch kaum erträgliche Situation, dass in extremen Lagen das Recht über keine Waffe mehr verfügt. Dann ‚hilft‘ eben auch nicht Gewalt“.⁶

2.4. Dilemma: Wie weit sollen die Sanktionen gehen?

Darum wird gleichzeitig intensiv diskutiert, welche anderen Mittel es gibt, Putin zu stoppen. Wie sich zeigt, haben die Sanktionen, die die EU und die USA gegen Russland verhängt haben, durch aus Folgen, vor allem für die Zivilbevölkerung. Das hat auch problematische Seiten: Die Sanktionen heizen die Konfliktdynamik an und stärken im Moment die Unterstützung des

⁵ Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Stellungnahme zum Ukrainekrieg auf der Basis der friedensethischen Positionierung der Evangelischen Landeskirche in Baden, www.ekiba.de

⁶ Wolfgang Lienemann: Der Ukraine-Krieg, Manuskript März/April 2022 (noch unveröffentlicht, mit Dank an den Autor)

russischen Volkes für Putin in seinem geschlossenen Informations- und Medienraum.

Besonders heftig wird die Frage eines totalen Importstopps von russischem Gas diskutiert. Dazu kann sich die EU nicht entschließen, vor allem Deutschland nicht, aber auch Österreich, Ungarn und andere.

Warum? Nicht nur die deutschen Haushalte werden durch russisches Gas geheizt, vor allem die deutsche Industrie ist vom russischen Gas abhängig. Ein schneller Importstopp würde unsere Wirtschaft hart treffen und Millionen Arbeitsplätze kosten. Das würde soziale Unruhen auslösen und die gesellschaftliche Spaltung vertiefen. Schon jetzt haben viele Menschen das Vertrauen in die Demokratie verloren, fühlen sich wirtschaftlich abgehängt und politisch nicht verstanden.

Das würde aber nicht nur Menschen im reichen Deutschland treffen, sondern auch in anderen EU-Staaten und weltweit, die zuliefern oder von deutscher Entwicklungshilfe abhängig sind. Eine weltweite Wirtschaftskrise wäre die Folge. Wie verhältnismäßig ist das?

So zeigt sich, dass auch Sanktionen friedensethisch bewertet werden müssen.

2.5. Konsequenzen für unsere Positionierung

In diesen beschriebenen Dilemmata gibt es keine einfachen Lösungen, auch keine Auswege, ohne schuldig zu werden. Aber es gibt Zusammenhänge, die leicht übersehen werden und daher von uns in Erinnerung gehalten werden müssen: Die Aufstockung des Rüstungsetats geht einher mit einer Kürzung des Etats für Entwicklungshilfe. Dagegen protestiert die evangelische Kirche heftig, denn das wäre die Wurzel für weitere Kriege.

Außerdem weist sie darauf hin, dass auch woanders im Moment brutal Krieg geführt wird. Z.B. im Jemen, und dass es nicht nur Flüchtlinge aus der Ukraine gibt. Die Flüchtlinge zwischen Polen und Belarus sitzen immer noch im Niemandsland fest, Asylbewerber aus Syrien oder Afghanistan oder Somalia werden anders behandelt als die aus der Ukraine. Das erschüttert das Vertrauen in Gerechtigkeit. So zeigt dieser Krieg den engen Zusammenhang von Frieden und globaler Gerechtigkeit und Klimaschutz, auch den Zusammenhang von individuellen und sozialen Menschenrechten.

2.6. Leitbild „Gerechter Frieden“

Während manche Kritiker das evangelische Plädoyer für einen „gerechten Frieden“ für gescheitert halten, sehen andere die Notwendigkeit, diese Idee weiterzuentwickeln:

„Folgt man weiterhin dem Leitbild eines „gerechten Friedens“, so bleibt dieses Ziel einer internationalen Friedensordnung auf der Basis von allgemein geteilten, elementaren Rechtsprinzipien unverändert. Es ist aber (wieder)

erforderlich, auch die nötigen militärischen Sanktionsmittel bereit zu halten, die effektiv geeignet sind, den vorsätzlichen Bruch der Prinzipien einer solchen Ordnung zu verhindern, zurückzuschlagen und zu sanktionieren.“ Sagt Wolfgang Lienemann, der maßgeblich daran mitgedacht hat.⁷

„Konzepte und Positionen eines „gerechten Friedens“ müssen in dieser Lage keineswegs aufgegeben, wohl aber im Lichte der Erfahrungen dieses Krieges revidiert werden. Der „Verantwortungspazifismus“ (*legal pacifism*)ⁱ ist durch den brutalen russischen Angriffskrieg nicht obsolet geworden. Man muss aber stärker als in den letzten Jahrzehnten erkennen, dass es zur Wahrung des staatlichen wie internationalen Rechtes gehört, die notwendigen Mittel zur Verteidigung des Rechtes bereit zu halten, das heisst: Die Mittel und Massnahmen einer rechtmässigen Verteidigung aufzubringen. Jede rechtmässige Verteidigung muss gleichzeitig (wieder) eingebettet sein in ein umfassenderes Konzept eines „gerechten Friedens“, welches viel weiter reicht als jede bloss militärische Verteidigung.“

Damit sind die Grundlinien einer verantwortungsethischen Position zum Ukrainekrieg skizziert: Dilemmata sauber beschreiben, Realitätsprinzip und Verantwortungsethik, Was sind die roten Linien? Was gerät aus dem Blick und muss im Gesamtbild auch noch bedacht werden?

2.7. „Liebe deine Feinde“?

Hat damit das „Liebe deine Feinde“ ausgedient?

Nein, für mich hat die Auseinandersetzung mit dem Krieg auch eine spirituelle Seite, und die heisst: Sich dem Hass verweigern, denn, so Heribert Prantl in der SZ: „der Hass entmenschlicht auch die Hasser. Die vom Hass Getroffenen hassen dann zurück. Sie hassen auch die Gruppe von Menschen, zu denen man den Täter rechnet; womöglich das ganze Volk, das er dirigiert. Eine solche monströse Dynamik darf es nicht geben.“ (Prantl)⁸

Ich sehe darum eine wichtige Aufgabe, als Kirche an der Entfeindung zu arbeiten. Dazu gehören Gespräche mit Menschen aus Russland, auch bei uns mit den vielen Russlanddeutschen, die Putin unterstützen. Dazu gehört, den Dialog mit der orthodoxen Kirche aufrecht zu erhalten, die Zivilgesellschaft auch in Russland zu unterstützen. Also alle Wege nutzen, um den Kontakt zu suchen, um zu zeigen, dass wir diesen Krieg nicht wollen, dass wir aber auch eine andere Sicht auf die Dinge haben als Putin. All das dient dazu, die Brücken

⁷ A.a.O.

⁸ SZ 19.3.22

aufrechterhalten, denn: Wie kommen wir sonst über die Flüsse und Gräben, wenn alle Brücken abgerissen sind? Den Kontakt halten, auch im Konzertsaal und im Kino (und ich ergänze, auch in unseren Kirchenvorständen und Schulen) , „das ist der kleine Pazifismus“, Heribert Prantl 19.3.2022 SZ:

Der kamerunische Politikwissenschaftler Achille Mbembe⁹ sagt: „Krieg beginnt mit einer Politik der Feindschaft, die sich in Köpfen und Herzen festsetzt. Sie sortiert und grenzt ab und aus: Gut böse, Freund- Feind.“ Die Liebe Christi widersetzt sich dieser Logik, sie setzt dagegen, Menschen, auch feindliche Soldaten, als Mitmenschen zu sehen, mit Hoffnungen und Sehnsüchten, als Menschen, die lieben und geliebt werden. Das führt raus aus den Feindbildern und hinein in die Ambivalenzen, die Sand in das Getriebe der Gewalt streuen. Z.B. bei den Panzerfahrern, die in Cherson nicht über die Zivilisten gefahren sind, die sich ihnen in den Weg gestellt haben.

3. Was ist unsere Aufgabe als evangelische Kirche?

Ich sehe eine zentrale Aufgabe der evangelischen Kirche in diesem Krieg darin, die Situation, wie eben geschehen, ethisch zu reflektieren und die Dilemmata zu benennen, dabei die verschiedenen Perspektiven zu unterscheiden und vor allem, diese Ambivalenzen auszuhalten, spirituell und seelsorgerlich.

Aushalten von Ambivalenzen verstehe ich z.B. so, dass ich auf einer großen Friedensdemo am 4.3. vor 4000 Menschen als einzige deutlich Ambivalenzen benannt habe:

„Ich finde es beklemmend, wie die Aggression eines Machthabers uns alle in die Logik des Krieges treibt. Einerseits höre ich erleichtert, dass es der ukrainischen Armee gelingt, den Vormarsch zu verlangsamen.

Andererseits weiß ich: Auch in den russischen Panzern sitzen Menschen, Menschen, die sich diesen Krieg nicht gewünscht haben. Jetzt werden sie von deutschen Panzerfäusten getroffen. Auch diese Menschen haben Eltern und Kinder, Zukunftsträume und Ängste.“

Mich leitet dabei, dass „Friedensethik eben nicht mit der Anwendung von Richtigkeiten, sondern mit Aporien und Dilemmata zu tun hat.“ (Arnd Henze, WDR-Journalist und EKD-Synodaler)

Diese Reflexion muss immer auch den theologischen Umgang mit Schuld reflektieren, Da lernen wir viel von Dietrich Bonhoeffer und seiner Reflexion, die er im 2. Weltkrieg als Mitglied des Widerstands in Auseinandersetzung mit

⁹ (zitiert bei JCB, EKD-Synode 2019)

der NS-Herrschaft im Licht der Zwei-Reiche Lehre in seiner Ethik angestellt hat.

Arnd Henze hat uns dazu etwas wichtiges ins Stammbuch geschrieben:
„Wie immer wir uns in den kommenden Wochen und Jahren positionieren: Wir werden uns schuldig machen. Denn auch wo die Waagschalen der Argumente nahezu gleich gefüllt sind, wird am Ende eine Entscheidung notwendig werden. Der einzige Weg, dem zu entgehen, wäre sich wegzuducken und vor den schmerzhaften ethischen Dilemmata in realitätsfremde Allgemeinplätze zu fliehen. Das aber wäre nach Dietrich Bonhoeffer eine Schuld, die nicht auf Vergebung hoffen sollte.“

Zur spirituellen Seite dieser Friedensarbeit gehört das, was ich oben zur Entfeindung gesagt habe, die Verweigerung zu hassen und sich zu Feinden machen zu lassen. Im Gespräch zu bleiben und die unterschiedlichen Wirklichkeitsbeschreibungen aushalten

Friedensgebete sind ein wichtiger Ort, um all das zusammenzubringen, um sich mit anderen und Gott in der Bitte nach Frieden zu verbinden, in der Kraft des Friedens zu bleiben, aber auch die Situation zu deuten, und die Gefühle zu benennen, die die Menschen im Moment beherrschen, die Angst, die Ohnmacht, die Sorge. Dazu bieten die Psalmen eine gute Grundlage, denn viele Psalmen sind genau von dieser Spannung von Angst und Klage und Vertrauen geprägt.

Und dann gibt es viele praktische Aufgaben, die uns in den Gemeinden gerade fordern:

Seelsorge: für die Traumatisierten Flüchtlinge, für die überforderten Helfer, für die Menschen, deren Traumata aus früheren Kriegen reaktiviert werden, für die Soldaten, die sich realem Krieg gegenüber sehen und für die politisch Verantwortlichen, die sich mit diesen Fragen herumschlagen.

Diakonisch: Flüchtlingen sinnvoll, unbürokratisch und wirksam helfen, Hilfstransporte, Blick auf Situation von Flüchtlingen aus anderen Ländern, Zusammenhang mit Gerechtigkeit und Klimaschutz

Praktisch (Bildung): von Friedensstiftern lernen, z.B Sant Egidio im Konflikt keine eigenen Interessen vertreten, ohne moralische Bewertung mit allen sprechen, Dialog nicht abreißen lassen, Verbindendes und gemeinsame Interessen, nicht Gegensätze suchen, Friedensverhandlungen ohne Druck führen, denn sie brauchen Zeit, auch wenn wir die im Moment nicht haben.

Festhalten an all dem, was Friedensstifter aller Zeiten uns lehren: Ausbildung in gewaltfreier Kommunikation, zivile Konfliktbearbeitung, gewaltfreier Widerstand gegen Aggression

In all dem hoffen wir auf den, dessen Friede weiter und höher und tiefer ist als alle Vernunft.
